5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Kölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1553, 425. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Petz in Halle/S.

Nummer 420 — Halle, Mittwoch den 20. Oktober — 1915

Griechenland verlangt den Rücktransport der verbündeten Truppen?

Schwere Verluste der Italiener. — Die Serben vor der Gefahr der Umzingelung.

Wien, 19. Oktober. Das Blatt „A Vilag" meldet aus Athen: In der Note Griechenlands an den Vierverband wird in entschiedenster Form der sofortige Rücktransport der bei Saloniki gelandeten Truppen gefordert. Bei Außerachtlassung dieser Forderung werde Griechenland die nicht abtransportierten Truppen entwaffnen und internieren. Da Venizelos fortfährt, mit den Gesandten der Verbündeten zu beraten, will man in eingeweihten Kreisen wissen, daß Venizelos neuerdings von der griechischen Regierung vertraulich mitgeteilt worden sei, daß die Regierung es gern sähe, wenn Venizelos ihr die Ergreifung energischer Maßregeln ersparen würde, die geeignet wären, den ehemaligen Ministerpräsidenten von Athen fernzuhalten. (Tgl. Rdsch.)

Der amtliche österreichische Bericht.

(W.T.B.) Wien, 19. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Angriffe der verbündeten Heere machten auch gestern überall Fortschritte. Die Macva ist zum größten Teil in unserem Besitz. Die beiderseits der Kolubara-Mündung überschifften k. und k. Truppen nahmen um Mitternacht die Stadt Obrenovac und die Höhen südöstlich davon. — Die von Belgrad südwärts vordringenden Streitkräfte gelangten in der Verfolgung des Feindes über Ripanj hinaus. Eine österreichisch-ungarische Kolonne erstürmte mit dem Bajonett den Zigeunerberg südlich von Grocka und nahm mit den beiderseits der unteren Morava erfolgreich vordringenden deutschen Divisionen die Verbindung auf. In den dreitägigen Kämpfen um den Avala und um die Stellungen nordwestlich von Grocka sind von unseren Truppen 15 serbische Offiziere und 2000 Mann als Gefangene eingebracht worden. — Die Bulgaren entrissen dem Feinde die erste Befestigungslinie östlich von Pirot und drangen bis in die Gegend von Branje vor.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe an der Isonzofront nehmen an Ausdehnung zu. Gestern Mittag setzte gegen unsere Stellungen am Krn, am Tolmeiner Brückenkopf, vor Tonale und Plava gegen den Görzer Brückenkopf und das Plateau von Doberdo starkes feindliches Geschützfeuer ein, das mit großer Heftigkeit bis in die Abendstunden anhielt und an einzelnen Abschnitten auch nachts andauerte. Unter dem Schutze dieses Feuers ging die italienische Infanterie an zahlreichen Stellen zum Angriff vor. Am Krn, am Mrzli Brh und vor den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes brachen alle feindlichen Angriffsversuche in unserem Infanterie-, Maschinengewehr- und flankierendem Geschützfeuer zusammen. Die gegnerische Infanterie flüchtete, wo sie angegangen war, unter den schwersten Verlusten in ihre Gräben zurück. Stellenweise zog sie es vor, Abanti zu schreiten, ohne ihre Deckungen zu verlassen. — Ein gegen den Monte Sabotino (westlich von Salcano) gerichteter Angriff und mehrere starke Vorstöße gegen die schon seit einigen Tagen heiß umstrittenen Stellungen bei Peisano wurden gleichfalls zurückgeschlagen; auch hier erlitt die italienische Infanterie große Verluste. — In Kärnten und Tirol herrscht weiter rege feindliche Artillerietätigkeit.

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Russen setzten ihre Angriffe im Sumpf- und Waldgebiet des unteren Styr fort. Bei dem nordwestlich von Derazno liegenden Dorf Bogusanka stürmte der Feind dreimal vergebens gegen die Stellung einer Honveddivision an. Er wurde durch Feuer und im Nahkampf in die Flucht geschlagen und ließ drei Offiziere, über 500 Mann und zwei Maschinengewehre in unserer Hand. Auch eine über Kulikowice vordringende russische Division wurde wieder auf das Ostufer zurückgetrieben. In der Gegend von Czartorysk gewann der Gegner an einzelnen Punkten das Westufer des Styrflusses. Dort wird noch gekämpft. — Nördlich von Rafalowka griffen die Russen gleichfalls mit starken Kräften an. Sie wurden abgewiesen, wobei wir 100 Mann Gefangene machten. Sonst blieb die Lage im Nordosten unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Bahn Nisch—Saloniki abgeschnitten.

Sofia, 19. Oktober. Durch die Einnahme Branjas durch die bulgarischen Truppen ist die einzige Eisenbahnverbindung Serbiens mit Südmazedonien in den Händen der Bulgaren und somit auch der Verbindungsweg der Westmächte mit Rußland unterbunden. Beim weiteren Rückzug werden die eventuellen Rückzugslinien der serbischen Armee bedroht. Jedenfalls erscheint schon jetzt eine Vereinigung des Landungskorps in Saloniki mit den serbischen Hauptkräften problematisch. Die serbischen Truppen, die in Mazedonien stehen, dürften gleichfalls von den Hauptkräften abgeschnitten werden. Nachdem die mazedonische Bevölkerung die bulgarischen Truppen als Befreier begrüßt hat, dürfte sich die Besetzung Mazedoniens ohne Störung vollziehen. (Voss. Ztg.)

Die Einnahme von Branja.

Sofia, 18. Oktober. Die Einnahme von Branja hat hier große Freude hervorgerufen. Mit der Besetzung dieses Ortes ist das eigentliche Königreich Serbien von Mazedonien abgeschnitten. Nachrichten aus Bukarest zufolge hat die Unterbrechung der Verbindung Saloniki—Nisch, die die Folge des Verlustes von Branja ist, große Verwirrung im serbischen Hauptquartier hervorgerufen. Der Sitz der Regierung soll nach Prischtina verlegt werden, wohin der König und auch die diplomatischen Vertreter der Entente und der Neutralen folgen sollen. Der Ruf nach der Hilfe Rußlands wird immer dringender. Die Verstimmung vor allem gegen England soll in ständigem Wachsen begriffen sein. Die Zahl der Kriegsgefangenen, die die bulgarischen Truppen bisher gemacht haben, beträgt ungefähr 3000, darunter zahlreiche Offiziere. (Berl. Tagbl.)

(W. T. B.) Budapest, 19. Oktober. „Az Est" meldet aus Sofia: Wie der bulgarische amtliche Bericht vom 16. Oktober meldet, sind die Bulgaren am 15. Okt. in die Stadt Branja eingezogen und haben außerdem Egri Palanka und Koritchang besetzt.

Der Kampf in Mazedonien.

Athen, 19. Oktober. (Havas.) Nach sicheren Meldungen aus Saloniki dauert die Schlacht an, die im Gebiet von Ristovatz—Branja beginnen hat. Die Serben haben bedeutende Verstärkungen erhalten. Die telegraphischen Verbindungen hinter Branja sind unterbrochen. (Berl. Lok.-Anz.)

(W. T. B.) Athen, 19. Oktober. (Agence Havas.) Die gemeldete Unterbrechung der Eisenbahnlinie Saloniki—Nisch wird in Abrede gestellt. Ein Eisenbahnzug mit den ersten in den Kämpfen mit den Bulgaren verwundeten Franzosen ist in Saloniki eingetroffen.

Knjazevac vor dem Fall.

Budapest, 19. Oktober. Aus Sofia wird berichtet: Man erwartet stündlich die Nachricht von der Einnahme Knjazevacs. Die äußersten bulgarische Vorhut befindet sich in unmittelbarer Nähe der Stadt. Die Eisenbahnlinien um Knjazevac herum sind von den Serben völlig zerstört worden. Das junge bulgarische Fliegerkorps zeichnet sich besonders aus. Die Festung Pirot wurde zu wiederholten Malen von bulgarischen Fliegern mit Bomben belegt. Die Donauschiffahrt ist endgültig gesperrt; die bulgarischen Flußdampfer erbeuteten noch weitere 8 serbische Transportdampfer und mehrere Schlepper; das ganze serbische Ufer wurde mit Minen belegt. — Der Sonderberichterstatter des „Az Est" meldet aus Bukarest: Der Donau entlang haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen bereits die Verbindung westlich Semendria miteinander hergestellt. (Berl. Lok.-Anz.)

Die Rückkehr nach Saloniki.

Sofia, 20. Oktober. Mehrere Meldungen aus Saloniki lassen erkennen, daß die dort liegenden Truppen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Es bestätigt sich, daß die Bahn Nisch—Saloniki an mehreren Stellen zerstört ist. Fünf vollbeladene Eisenbahnzüge, die mit Truppen und Kriegsmaterialien von Saloniki nach Serbien unterwegs waren, wurden auf Befehl des Oberkommandos auf offener Strecke angehalten und kehrten nach Saloniki zurück. Die Truppen kamen wieder in ihr Baracklager und das Kriegsmaterial wurde ausgeschifft. (Tgl. Rdsch.)

Die Begeisterung der Mazedonier für Bulgarien.

(W. T. B.) Berlin, 20. Oktober. Nach dem „Lok.-Anz." hat ein deutsches Flugzeuggeschwader Kragujewatz mit Arsenal bombardiert. Im Timokgebiet wird verzweifelt gekämpft. Aus Sofia wird berichtet: Der Zustrom mazedonischer Freiwilliger wächst ständig. Etwa 50 000 seien bereits eingekleidet. Sie bilden eigene Divisionen.

Wiederholte Neutralitätserklärungen Griechenlands.

(W. T. B.) Bukarest, 19. Oktober. Zuverlässigen Meldungen zufolge gab der Ministerpräsident im gestrigen Ministerrat bekannt, daß die griechische Regierung amtlich ihre Absicht mitteilte, angesichts der durch den Angriff Bulgariens auf Serbien geschaffenen Lage neutral zu bleiben.

Angebliche Unstimmigkeiten im griechischen Kabinett.

Amsterdam, 19. Oktober. Aus Mailand meldet der „Daily Telegraph", daß in Athen Gerüchte verbreitet sind, wonach Gunaris und Theotokis, die beiden deutschgesinnten Mitglieder des Kabinetts, immer mehr Einfluß gewinnen und daß Ministerpräsident Zaimis mit dem Rücktritt drohe. (Berl. Tagebl.)

Neue Kriegserklärungen.

Amsterdam, 19. Oktober. Der holländische Gesandte in Sofia erhielt den Auftrag, der bulgarischen Regierung die Kriegserklärung Frankreichs zu überreichen. (Tägl. Rdsch.)

(W. T. B.) Rom, 19. Oktober. („Agenzia Stefani".) Da Bulgarien die Feindseligkeiten gegen Serbien eröffnet hat und mit den Feinden Italiens dessen Verbündete bekämpft, erklärt die italienische Regierung auf Weisung des Königs, daß zwischen Bulgarien und Italien der Kriegszustand herrscht.

Die Stimmung in Italien.

(W. T. B.) Zürich, 19. Oktober. In politischen Kreisen Italiens nimmt die Gegnerschaft gegen die Zeitnahme Italiens am Balkanabenteuer, wofür Salandra und Sonnino eintraten, immer mehr zu. Dahinter steht die gesamte öffentliche Meinung Italiens.

Der U-Boot-Schrecken im Mittelmeer.

Amsterdam, 19. Oktober. Aus Athen wird gemeldet: Die englische und französische Schiffahrt zeigt eine zunehmende Nervosität. Viele Kapitäne haben sich geweigert, wegen der deutschen Unterseebootgefahr die Reise anzutreten. Außer den Schiffen, die in der Vorwoche in den Grund gebohrt wurden, ist noch der Dampfer „Ajax", 7000 Tonnen groß, torpediert worden. (Berl. Tgbl.)

Die Preisregelung für Butter.

Berlin, 19. Oktober. Nach den Vorschlägen des Reichsamts des Innern wird ein Bundesratsbeschluß eine Preisregelung von Butter demnächst vornehmen, der außer dem Großhandel auch die Preisstellung der Hersteller und des Kleinhandels umfaßt. Eine Notierungskommission für Butter mit dem Sitz in Berlin soll unabhängig von dem Marktpreise regelmäßig eine Butternotiz feststellen, die als Grundpreise für das ganze Reich gelten soll. Zu dieser Berliner Notiz können für die einzelnen Bundesstaaten oder für bestimmte abgegrenzte Wirtschaftsgebiete Zu- und Abschläge festgesetzt werden. Möglicherweise findet auch eine Verbrauchsregulierung statt. (W. T. B.)

Auch Churchill regierungsmüde.

Kopenhagen, 19. Oktober. Der „Daily Chronicle" meldet, Churchill werde demnächst aus dem Kabinett ausscheiden. Er soll den Wunsch geäußert haben, wieder in sein Regiment einzutreten, das an der Front in Flandern kämpft. (Tägl. Rdsch.)

London, 19. Oktober. Die „Morning Post" sagt in ihrem Leitartikel: „Der Sieg, der allgemein als Vorrecht der britischen Waffen galt, wird nicht mehr als selbstverständlich angesehen." Das Blatt fordert, daß alle Minister, die sich als unfähig erwiesen, beseitigt würden, und vor allem, daß der Seekrieg durch eine seemännische Autorität geleitet würde. (Berl. Lok.-Anz.)

Asquith erkrankt.

Amsterdam, 19. Oktober. Reuter meldet: Amtlich wird bekanntgegeben, daß Ministerpräsident Asquith an einem Anfall von Darmkatarrh erkrankt ist und einige Tage absoluter Ruhe bedarf. (Voss. Ztg.)

Ein englisches Geständnis.

(W. T. B.) London, 19. Oktober. In einem Kriegsbericht der Times aus dem Großen Hauptquartier vom 14. d. Mts. heißt es: Ein Beweis für die Heftigkeit und Genauigkeit der deutschen Artillerie ist es, daß, obwohl wir etwa 1000 Yards südlich und westlich Hulluch genommen hatten, wir binnen verhältnismäßig kurzer Zeit wieder hinausgeworfen wurden.

Der Zar legt den Oberbefehl nieder.

Wien, 19. Oktober. Hiesige Blätter melden indirekt aus Petersburg: Der Zar Nikolaus wird den Oberbefehl wegen seiner geschwächten Gesundheit wieder niederlegen. Kuropatkin ist für eine hohe Stellung ausersehen. (D. Tages-Ztg.)

Unruhen in Petersburg.

Christiania, 19. Oktober. Von einer aus Petersburg heute hier eingetroffenen Persönlichkeit wird erzählt, daß neue blutige Krawalle in der letzten Zeit auch in der Hauptstadt Rußlands stattgefunden haben. Arbeiter und Studenten zogen mit roten Fahnen durch die Straßen nach einem Platz, wo der Sozialistenführer Tschedze eine Rede hielt, die damit endete, daß die vertagte Duma wieder einberufen werden müsse. Nun schritt die Polizei ein, und die erregten Volksmassen nahmen Straßensteine und alles, was sie fanden, und bombardierten damit die Polizei. Dann wurden Kosaken gegen die Menge losgelassen und viele Personen schwer verwundet. (Berl. Lok.-Anz.)

Ein russischer Heeresbericht.

(W. T. B.) Petersburg, 19. Oktober. Kriegsbericht vom 18. Oktober: In der Gegend von Riga am Aufluß abwärts Mitau wurden Abteilungen des Feindes, die am Herzogshof nordwestlich Mitau übergegangen waren, über den Fluß zurückgeworfen. Auf der Front in der Gegend von Dünaburg blieb der Feind nach den gestrigen Angriffen, die wir zurückwarfen, ruhig. Nur bei Dorich-Poschilina, 8 km südlich Illuxt, versuchte der Feind, uns durch zwei Angriffe aus den Gräben hinauszuwerfen. Der Angriff wurde abgeschlagen. Der Artilleriekampf dauert an. Zwischen den Demmerise und dem Dryswjatjsees ist der Kampf noch im Gange. Nördlich des Dorfes Nurwjanzy am Südufer des Dryswjatjsees wurden die Deutschen unter großen Verlusten aus ihren Stellungen geworfen. Wir machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Am oberen Njemen flußaufwärts Dsiljatitschi (15 km) nahmen wir das Dorf Schischerlen im Sturm. Südlich des Pripet am mittleren Styr trugen unsere Truppen einen bedeutenden Erfolg davon. Bei der Besetzung des Dorfes Sobiesczane flußabwärts Rafalowka (3 km) nahmen wir 13 Offiziere, darunter zwei Bataillonskommandeure, und 500 Soldaten gefangen. Kavallerieabteilungen warfen den Feind bei den Bahnhof Kodczerewicze südlich Rafalowka (5 km). Bis jetzt wurden 1000 Soldaten gefangen genommen und Maschinengewehre erbeutet. Ebenso besetzten wir das Dorf Korlince flußabwärts Czartorysk (5 km) und besetzten den Brückenkopf. Nachdem wir einen Gegenangriff des Feindes zurückgeworfen hatten, blieben mehr als 800 deutsche und österreichische Soldaten, Handgranaten und Telephonmaterial in unserer Hand. Am Morgen des gestrigen Tages drangen unsere Truppen in das Dorf Kulikanicze südlich Nowosielki ein, machten ungefähr 1000 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten viele Maschinengewehre und Minenwerfer.

Heftiger Wahlkampf in Südafrika.

London, 19. Oktober. Times melden aus Kapstadt: Die Aufregung des Wahlkampfes, der am Mittwoch endet, ist bis zur Fieberhitze gestiegen, besonders in den ländlichen Wahlbezirken, in denen sich der Kampf zwischen den (oppositionellen) Nationalisten und der südafrikanischen Partei zu einer beispiellosen Bitterkeit entwickelt. Nur 5 von 130 Sitzen sind unangefochten. Die alte südafrikanische Partei ist völlig gespalten. Die nationalistischen Redner und Zeitungen führen die Wahlkämpfe mit äußerster Bosheit gegen die Regierung und waren leider nur zu erfolgreich, den Geist wütenden Streites zu entzünden, der ebenso gegen England wie gegen die Person Bothas sich richtet. (B.Z.a.M.)

Das enttäuschte Australien.

Kopenhagen, 19. Oktober. Der Korrespondent der „Daily Mail" in Sidney telegraphiert: Die Gerüchte, daß die Stellungen auf Gallipoli von den Engländern geräumt werden, rief in ganz Australien die größte Beunruhigung hervor, da auf Gallipoli bereits viele junge Australier ihr Leben eingebüßt haben. Die australische Presse erklärt, wenn die Militärleitung des Vierverbandes wirklich sich für die Räumung von Gallipoli entschieden sollte, so wäre das ein Beweis dafür, daß das ganze Unternehmen von vollkommener Unfähigkeit geleitet war, für die keine Strafe zu hart wäre. (Berl. Lok.-Anz.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510202/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 19. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Südlich von Riga stürmten unsere Truppen mehrere russische Stellungen und erreichten die Düna östlich Borkowitz. Mehr als 200 Offiziere, 24[illegible] Mann wurden gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

Ein russischer Angriff nordwestlich Jakobstadt wurde abgewiesen. In Gegend von Smolwy wurde durch eines unserer Kampfflugzeuge ein französischer Doppeldecker, der von einem russischen Stabskapitän geführt wurde und mit einem englischen Maschinengewehr ausgerüstet war, abgeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Die gestern gemeldeten Kämpfe am Styr nehmen einen für uns günstigen Verlauf.

Balkankriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen wurde von der Armee des Generals von Koeveß durch österreichisch-ungarische Truppen die Stadt Obrenovac genommen. Südlich von Belgrad erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Verbände nach Kampf die Höhen von Branic, südlich von Ripanj und südlich von Grocka an der Donau. Die Armee des Generals v. Gallwitz erkämpfte mit dem rechten Flügel die Gegend westlich von Seone sowie die Orte Vobany und Mala-Krana. Das Höhengelände bei Lucica sowie südlich und östlich von Bozevac bis Mišljenovac wurde dem Feinde entrissen.

Die Armee des Generals Bojadjeff drang gegen Zajecar, Knjazevac, über Inowo und gegen den Kessel von Pirot weiter vor. Andere bulgarische Truppen haben Branje im oberen Morawatal genommen und weiter südlich die Linie Egri Palanka-Stip bereits überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Kriegsnöte der Deutschen in Kurland.

Durch das siegreiche Vordringen der deutschen Waffen ist das Deutschtum des größten Teils von Kurland nicht bloß „erlöst", sondern hart am Rande eines furchtbaren Abgrunds vom sicheren Verderben gerettet worden. Halte doch Ministerpräsident Goremykin dem um Schonung der deutschen Schulen ziehenden kurländischen Landesbevollmächtigten Grafen Reutern-Nolken voll Hohn und Grimm erklärt, Rußland führe den Krieg nicht bloß, um das Deutsche Reich, sondern auch um die deutsche Kultur zu vernichten. Was die von Angeberei und Gewalttat umringten Deutschen in dieser Zeit zu erdulden hatten, haben die Zeitungsberichte über verschickte Gutsbesitzer und Pastoren, überfallene und grausam mißhandelte Kolonisten schon in herzbeklemmender Weise vor Augen geführt. Nicht bloß deutsche Kolonisten aus dem großen Arbeitsgebiet der kurländischen Ansiedlungspolitiker bei den Kreisstädten Goldingen und Hasenpoth, sondern auch Landmagnaten aus dem nördlichen Litauen und der Umgebung Mitaus haben vor den Mordbrennereien der Kosaken in die Wälder flüchten und im Dickicht wochenlang hausen müssen, bis nach sicheren Erkundungen die deutschen Truppen die Russen gänzlich zurückgeworfen hatten. Von den Großgrundbesitzern scheinen nicht allzu viele, von den deutschen Bauern aber doch einige Tausende dem fürchterlichen Kesseltreiben entronnen zu sein.

Ein Kapitel für sich bilden die Verfolgungen der Juden, die in den Ostseeprovinzen weit überwiegend der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft angehören. Aus dem Bereich der drei Provinzen sollten, nachdem Libau dem deutschen Handstreich erlegen war, alle Juden, auch die seit Generationen dort wohnberechtigten, ausgesiedelt werden. Nur mit den wohlhabendsten und unternehmendsten wollte man Ausnahmen machen — angeblich, um ihre wirtschaftlichen Kräfte dem Lande weiter zu erhalten, während es sich in Wirklichkeit mehr um Ausnutzung dieser „Kräfte" seitens der Polizei- und Militärorgane handelte. Da entschlossen sich die Juden zu einer großen Opfertat und erklärten, unter ihnen sei ein allgemeiner Ausgleich zwischen reich und arm beschlossen worden, sie würden keine unterschiedliche Behandlung hinnehmen und daher alle gemeinsam das Land verlassen. Tatsächlich legte der in Riga zusammengerettete jüdische Ausschuß den Wohlhabenden ungeheure Abgaben zum Besten der Aermsten auf. Ein reicher Holzhändler wollte freiwillig dreitausend Rubel spenden. Die Gabe wurde mit dem scharfen Einspruch zurückgewiesen, daß er zunächst seine Einschätzung abzuwarten habe. Durch diese Einschätzung wurden ihm nicht weniger als fünfzigtausend Rubel abgefordert. Ungeachtet der umfassenden Hilfeleistung der Glaubensgemeinde sind noch Tausende armer Juden auf ihrer mühseligen Wanderung in die mittleren und östlichen Gouvernements den Entrennungen und Entbehrungen erlegen.

Die Austreibung der Juden hat zur Verwüstung des flachen Landes noch die Verarmung der kurländischen Kleinstädte geführt, in denen auch das Handwerk großenteils in ihren Händen war. Hiermit machte die russische Ausfuhrungspolitik aber noch keineswegs halt. Wie um die Erleger von Spargeldern zeitweilig ihres Vermögens zu berauben, nötigte man den Kurländischen Kreditverein, dazu nicht bloß sein eigenes Vermögen, sondern auch alle privaten Depots im Betrage von dreißig Millionen Rubel fortzuschaffen.

Nach Sibirien bezw. dem östlichen Rußland verschickt wurden von jeher der Landhofmarschall (Landtagspräsident) Baron Rahden-Mahof, die Kreismarschälle Baron Hahn-Groß-Platon und Baron Bistram-Wadax, die Verwandte im deutschen Heer hatten oder deren man andere Beziehungen zu Deutschland als Verbrechen anrechnete.

Mitau selbst hat in den Kämpfen wenig gelitten und hat, da die Juden gezwungen, zahlreiche Betten freiwillig abzugeben sind, ein viel deutscheres Gepräge als ehedem. Der letzische Konsumverein ist — wohl um Unterschleife zu verdecken — während der Räumung der Stadt von den eigenen Begründern in Brand gesteckt worden, und die gewaltige Feuersbrunst vernichtete noch etwa fünfzig benachbarte Häuser. In der Umgebung Mitaus sind viele Gutsgebäude und Bauernhöfe verwüstet. Fast ganz zerstört sind die schönen Schlösser Elley, Metothen und Groß-Eckau. Viel ist verloren, viel ist vernichtet, aber ungebrochen ist das Selbstvertrauen, der Lebenswille, des baltischen Deutschtums. Als Erlaß für die unverkennbaren Versuche an Leben und Gut kann es schon angesehen werden, wenn ihm heute nicht mehr entgegengearbeitet, sondern brüderlicher Beistand geleistet wird.

Der Einmarsch in Serbien.

hat jetzt auf der ganzen Donaufront und an der bulgarischen Grenze begonnen. Belgrad Semendria und Passarowitz, an der Donaufront, sind bereits in den ersten Tagen genommen worden; dies bedeutete die Bezwingung der nach Nisch führenden Bahnstützpunkte. Gestern kam die Nachricht, daß der österreichische General von Köveß auch Obrenowatsch eingenommen hat. Dieser Ort ist der Ausgangspunkt der Eisenbahn nach Veljevo. Nunmehr sind alle an der Donau ins Innere Serbiens führenden Bahnlinien in unserem mittelbaren Besitz. Der Hauptvorstoß wird durch das Morawatal aufwärts geführt werden.

Mit der Einnahme von Radujewac hat die bulgarische Offensive am nördlichsten Punkt der serbisch-bulgarischen Grenze, an der Donau, eingesetzt. Sie beherrschen damit den Uebergangspunkt der Eisenbahn aus Rumänien nach Nisch und nach Belgrad. Daß die Bulgaren auf der ganzen Ostfront Serbiens siegreich vordringen, zeigt, daß sie mit großzügigen Plänen und Mitteln arbeiten. Von Norden nach Süden zu haben sie siegreiche Vorstöße unternommen auf: Zajecar und Knjazevac an der Timokfront; vor Pirot, in der Marschrichtung auf Nisch. Die Eisenbahn von Nisch nach Saloniki ist durch ihr Vorgehen bei Branje, Kumanovo und Waladavo so gut wie in ihrer Hand. Durch die Einnahme von Branje ist außerdem das obere Morawatal den Serben als Rückzugslinie gesperrt.

Vor einem Jahr in Antwerpen.

Von der halben Million Seelen, die Antwerpen in Friedenszeiten zählte, waren nur einige Tausend während der Beschießung dahingeblieben, meistens Besitzer eines bombensicheren Kellers und fast ausschließlich Vlamen, die, trotz aller Räubergeschichten, die die belgische Regierung hat verbreiten lassen, der Ankunft der stammverwandten Deutschen ruhig entgegensahen.

Während der ersten zwei Wochen blieben die meisten Läden geschlossen, namentlich die, welche man fast täglich so notwendig braucht: die Barbierstuben. Nach langem Hin- und Herwandern fand ich eine geöffnete Barbierstube. Der Gehilfe war gerade dabei einen deutschen Offizier zu rasieren, und er war vor lauter Ehrfurcht und Verantwortlichkeitsgefühl so aufgeregt, daß seine Hand in einer für den seinen Gast gefahrvollen Weise zitterte. Ein kleiner alter Herr trat herein, verbeugte sich tief gegen den Spiegel, um den Offizier zu grüßen, und begnügte sich bei mir armen Zivilisten damit, mir ein Tuch mit solcher Hast und Gewalt um den Hals zu würgen, daß ich sofort merken mußte, daß er mit seinen 60 Jahren diesen Beruf entweder ganz verlernt oder vielmehr noch nie ausgeübt hatte. Trotz meiner Bedenken, die jeder begreifen wird, denn ein Rasiermesser ist nichts für Unbeholfene, ließ ich mich doch einseifen. Der gute Mann pinselte herum mit kurzen, harten Schlägen, wie ein geschickter Maurer mit dem Gips oder ein ungeschickter Anstreicher mit der Farbe, so daß der weiße Schaum bis zum Spiegel hinspritzte und mir bald Ohren und Nase verstopfte. Endlich, nach fünf Minuten, legte er Pinsel und Barbierbecken beiseite, warf den Kopf schräg, trat um einen Schritt zurück und blickte mit sichtlicher Zufriedenheit auf sein Werk wie ein Maler. Da der Schaum schon zu trocknen begann und Monsieur Jean mich weiter betrachtete, erlaubte ich mir die höfliche Frage: „Ist das alles, was Sie können?" „Ja," antwortete er lächelnd, „erst seit heute lerne ich die Kunden einseifen; denn mein Schwiegervater, dem der Laden gehört, bleibt in Rotterdam. Ich kann den jungen Mann nicht allein lassen und muß doch auch ein bißchen helfen." Er seufzte, blickte auf die bald zerbrochene Schaufensterscheibe. Während ich nun unter dem Messer saß, sagte mir plötzlich der Gehilfe: „Wissen Sie, daß die Alliierten schon in Oudenarde eingerückt sind?" (Oudenarde ist ein kleines Städtchen ungefähr 40 Kilometer südlich von Brüssel.) „So? Woher wissen Sie das?" „Aus ganz bestimmter Quelle: ein Herr, der soeben aus Brüssel angekommen ist, hat gesehen, wie ein gefangener französischer Offizier, der in einem Auto zwischen zwei deutschen Offizieren saß, sich plötzlich aufrichtete, um der Menge zuzuschreien: „Durchhalten! Liebe Freunde: wir sind schon in Oudenarde!" Nun, was sagen Sie dazu?" „Ich meine nur, daß, wenn wir für jeden gefangenen Offizier ein Auto bereitstellten, wir bald kein Benzin mehr hätten." Der Gehilfe wurde feuerrot und stotterte: „Selbstverständlich glaube ich an dieser ganzen Geschichte kein Wort. Man hat uns schon so viel erzählt!" (Wenigstens war dieser letzte Satz von Herzen ausgesprochen.) Ich stand auf, zahlte und wollte zur Türe, als diese von außen aufgerissen wurde und ein Herr mit den Worten hereinstürzte: „Großartige Nachrichten! Die Engländer ..." „Halten Sie mich in Frieden mit Ihrem Schwindel," brach der Barbiergehilfe schleunigst ab, indem er mich mit einem Augenwinken dem Herbeigestürmten bezeichnete. Es folgte eine unbehagliche Pause, die ich benutzte, um dann dem leichtgläubigen Gehilfen klar zu machen, welche schlimmen Folgen das leichtsinnige Weitererzählen falscher Nachrichten für seinen Geschäftsbetrieb haben könnte.

Gurkhas und Siths.

Bei La Bassee wurde eine ganze Brigade indischer Truppen vernichtet. Ein kleiner Rest fiel in deutsche Hände. Die danken jetzt dem Himmel, daß die Prüfung für sie zu Ende ist. Für die Engländer waren sie als Soldaten billig und als zweibeinige Kugelfänger bei Angriffen außerordentlich gut zu verwenden. Fielen sie, so erhaarte man die Kosten des Rücktransportes, und je weniger zurückkamen, desto besser war es aus mancherlei Gründen. Sie hatten sich ja nun an das europäische Feuer gewöhnt, und man mußte damit rechnen, daß sie nunmehr weniger Angst haben würden, sollte es einmal bei ihnen im eigenen Lande losgehen. Man muß an alles denken. Sie kauern nun im Gefangenenlager um einen Reißfeuerhaufen, um ein kleines Feuer in der Abenddämmerung, groß, schlank, braune Gesichter mit gekräuselten, schwarzen Bärten, den Turban, gelb, blau, um die braune Stirn geschlungen. Sie schweigen. Ihre kastanienbraunen Augen glänzen. Sie sind in Gedanken versunken. Dieses Europa, das sie nur von Hörensagen kannten, hat sie nachdenklich gemacht. Sechshundert solch brauner Burschen liegen zwischen den Gräben bei Aubers, es ging alles rasch. Ein paar Offiziere sind unter ihnen. Sie tragen ein paar Streifen auf den lehmgelben Hemdkitteln der Uniform, sonst unterscheidet sie nichts von den Kameraden. Sie sind still, vornehm und schön. Es sind Siths.

Die Gurkhas dagegen sind um einen Kopf kleiner als die Siths. Es sind Eskimos, Japaner, Tibetaner. Sie sind braun, breitbrachig, schlitzäugig, und ihre Bedingungen sitzen in unreinem Weiß. Es sind Burschen, die man zu allen möglichen Gewerben gebrauchen kann. So sehen sie wenigstens aus. Im Frieden mögen sie ganz gutmütige, harmlose Leute sein, im Kampf aber ist sicher nicht mit ihnen zu spaßen. Der Engländer weiß, was er an ihnen hat. Sie tragen erbfarbene, turbanähnliche Wollmützen mit dicken Köpfen, Wickelgamaschen, lehmbraune Uniformen mit Taschen auf der Brust. Aber sie sehen nicht im geringsten militärisch aus.

„Gurtha, Gurtha!" tönt es auf einmal. Sie sollen antreten, um gezählt zu werden. Der Gurtha-Unteroffizier gackert ein Kommando. Er sieht aus, wie ein Japaner, seine Augen stehen dicht beisammen, sein pechschwarzes Schnurrbärtchen ist chinesisch nach unten geschnungen. „Gurtha, Gurtha!" Schon funkeln seine Augen exzegt, er hebt vor Wichtigtuerei. Seine Leute sind höllisch langsam. Es ist eine Heidenarbeit, sie in 3 Gliedern aufzustellen. Endlich stehen sie, ohne jede militärische Haltung.

Einige haben waschblaufarbige Musselintücher um den Kopf geschlungen. Einer trägt an Stelle der Wollmütze ein rotes Taschentuch mit weißen Punkten, wie ein Fliegenpilz sieht er aus. Ununterbrochen husten sie, das europäische Klima ist ihnen schlecht bekommen. Der schwarze, kleine Unteroffizier schickt sie in Reih und Glied, und nun stehen sie alle mit dem verqualten Ausdruck des Asiaten, die braunen Gesichter voller Runzeln und Falten. Der Unteroffizier reiht sich am Flügel an. Er klappt mit den Schuhen, legt die braunen Hände an die Schenkel und wirft die Stumpfnase in die Luft. Er will nun doch zeigen, was ein Soldat ist!

Unsere Feldgrauen, die am Gitter des Hofes stehen, lachen über ihn und bei Gott, der Wichtigtuer verdient ihren Spott.

Unterdessen — hier wechselt das Bild jede Minute — aber haben die Siths an einem Strick zwei Hammel herangeschleppt. Sie gehen mit weichen, großen Schritten, wie Leute, die gewohnt sind, in Sandalen zu gehen, die Hammel trippeln geborsam hinter ihnen her. Neben einem Wasserkübel, in dem sich eben noch ein langer Schotte die schmutzigen Füße wusch, machen sie halt und die Schlachtung soll beginnen. Das Tier soll den Kopf nach Osten wenden und sie können sich nicht über die Himmelsrichtungen klar werden. Mit Hilfe eines Kompasses wird die schwierige Frage gelöst und den Hammeln die Kehle durchschnitten.

Im übrigen leben diese Gurkhas stumpfsinnig dahin. Sie sind Söldner, und nehmen Dienst, um ein faules beschauliches Leben führen zu können. Gibt es Krieg, so schießen sie auf Farbige, die schlecht ausgerüstet sind, und schon ist die Schlacht gewonnen. Man sagte ihnen vor einem Jahr, es gehe nach Aegypten. Nun, Aegypten kannten sie, mancher von ihnen war schon dort gewesen. Es war eine andere Art von Ja[illegible] und [illegible] wieder Farbige vor die Gewehre bekommen, die nach den ersten Salven ausrissen. Plötzlich aber ging es nicht nach Aegypten, sondern nach Europa. Sie sollten gegen Germany kämpfen. Germany? Davon hatten sie nur unklare Vorstellungen. Die meisten hielten Germany für eine Fabrikstadt, eine Fabrik, in der eine Menge Sachen hergestellt wurden. Made in Germany. Sie fanden keine Begeisterung für diesen Krieg. Sie essen, trinken, schlafen und wollen vergessen.

Kriegsallerlei.

Joachim Murat.

Hundert Jahre sind verflossen, seitdem Joachim Murat, der ehemalige Gastwirtssohn aus La Bastide bei Cahors, auf Schloß Wisso in Kalabrien standrechtlich erschossen wurde. Vielleicht wäre Murat glücklicher gewesen, wenn er nicht von Napoleon I. würdig befunden worden wäre, den Königsthron von Neapel zu zieren. Als Feldherrn, dessen stürmische Tapferkeit manchen Sieg Bonapartes erst entschied und dessen Namen mit Napoleons Schlachtruhm innig verknüpft ist, wird man Murat zweifellos rühmen müssen. Seine sonstigen Eigenschaften und Fähigkeiten waren gering. Merkwürdig war sein komischer Hang zu abenteuerlicher Kleidung. Der berühmte deutsche Schlachtenmaler Albrecht Adam (1786—1862), der als junger Maler das französische Heer nach Rußland begleitete, erzählt, daß ihm „ein komisches Abenteuer" begegnete: „Ich erblickte ein auffallende Persönlichkeit in einem hellblauen, über und über mit Gold verbrämten Rocke, in roten, goldbordierten Hosen, auf dem Kopf einen wunderlichen, ganz mit Federn besetzten Hut tragend. Endlich fragte ich einen Offizier: „Wie komt es, daß sich der Kaiser so viel mit diesem Tambourmajor zu schaffen macht?" Der aber schaute mich groß an und sagte: „Was meinen Sie damit? Das ist ja Murat, der König von Neapel." So erschien mir dieser Tollkopf das erstemal. Bald sollte ich ihn, vom Pulverdampf geschwärzt, in seiner ganzen Wildheit unter den gemeinsten Flüchen die Soldaten in das Feuer hetzen sehen." Auch die Tollkühnheit entsprang bei ihm der Eitelkeit.

Galgenhumor der Serben.

Selbst in Serbien macht man sich lustig über die seltsame Brüderschaft, mit der England und Frankreich für die europäische Zivilisation zu kämpfen vorgeben. Mit heißender Ironie schreibt das serbische Blatt „Budutschnost" zu der Landung der Ententetruppen in Saloniki:

„Es kommen als Gäste unsere teuren Stammverwandten, slavische Brüder aus Algier, Kongo, Indien und Transvaal, ferner unsere Vettern, die Marokkaner, die Senegalneger und Zulukaffern. Sie sollen die serbischen Reihen ausfüllen und mit uns unter der Fahne unserer gemeinsamen slavischen Mutter Rußland gegen die Germanen in Bulgarien und der Türkei in den heiligen Kampf ziehen. Wenn wir dann, angeführt von asiatischen und afrikanischen Helden, den Feind besiegen, so wird dies den Triumph des Christentums über den Islam bedeuten, den Triumph der weichen slavischen Seelen über den groben barbarischen Germanismus. Im Namen dieses Triumphes begrüßen wir unsere teuren Brüder, die Marokkaner, Senegalneger, Zulukaffern, Papuas und Inder, diese unermüdlichen Verteidiger des unterdrückten Slaventums und Christentums."

Diesmal haben die Serben nicht unrecht.

Kriegshumor.

„Selbst dran schuld!"

Im Lazarett liegt ein biederer Pommer, der trotz seiner schweren, allerdings in Heilung begriffenen Verwundung vergnügt ist.

Eine Besucherin des Lazaretts, die ihm ihrerseits ein geliebtes Pfeifchen mitgebracht hat, was ihn erst recht in vergnügte Stimmung versetzt, erkundigt sich teilnehmend nach der Art der Verwundung. Sein Bein ist zerschmettert. Die Besucherin schüttelt ernst bedauernd den Kopf: „Sie Armer!"

„Ja, da bin ich nu selbsten daran schuld!" meint der pommersche Landwehrmann.

„Wesshalb denn, lieber Mann?"

„Da hebb ick all min Dag dem leiwen Gott min Leib und Seel' befohlen un an den verflixte Been habb ick nie dacht!"

•

„Du, Ede, die Dauerwurst riecht ja schon!"

„Na, wat glaubst be denn, warum ik dir inseladen habe? Weil es doch die höchste Eisenbahn is, daß man ihr vergehren tut."

Sir Edward Grey.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510202/fragment/page=0002